

Quasimodo und Paratax erzählen oder Einmal ein Abendteuer erleben

Seid begrüßt meine werten Leserinnen und Leser, und natürlich auch ihr, liebe Kinder! Gestatten, mein Name ist Quasimodo und ich bewohne zusammen mit meinem Genossen Paratax die wunderschöne Riede Hundspoint. Im Normalfall bin ich stattliche 0.00000001 cm groß, aber ich kann - wie alle Weingeister - meine Größe beliebig verändern. Geboren wurden wir Weingeister bei einem Zwischenfall in der Teufelslucken, aber darüber kann euch mein König Ewald mehr erzählen. Jedenfalls ist meine Geburt schon ein Weilchen her. In den Jahren hatte ich Zeit, mich vielseitig zu bilden, sei es Kunst, Philosophie, oder Sprachen, aber am meisten weiß ich wohl über meine Heimat und ihre Geschichte. Daher sehe ich es als meine Pflicht an, dieses Wissen an die übrigen Weingeister und natürlich auch an euch weiterzugeben.

Hallo auch von meiner Seite, ich heiße Paratax und wohne, wie schon gesagt, in der Riede Hundspoint. Mit meinem sogenannten Onkel Quasimodo – er besteht darauf, dass ich ihn so nenne - kann

es schon mal ganz schön anstrengend sein, da er sich den ganzen Tag aufführt wie ein Universitätsprofessor, versucht mich „zu bilden“ und nicht versteht, dass ich das Leben einfach nur genießen möchte. Ich bin eben ein wenig faul. Außerdem bin sehr abenteuerlustig und mutig, aber davon könnte ich so lange Geschichten erzählen, dass ... Moment mal, ich habe Zeit, ihr habt Zeit und zufällig bin ich ein hervorragender Geschichtenerzähler. Ich würde sagen, das ist der ideale Zeitpunkt für eine kleine Geschichte. Also..



Es war an einem wunderschönen Spätsommertag in unserem Heimatweingarten in der Riede Hundspoint. (Wenn ich euch das nicht erklären würde, würde Quasimodo mir ewig Vorwürfe machen: Eine Riede ist ein abgegrenztes Gebiet, auf dem Trauben wachsen. Der Wein aus unserer Riede heißt dann also

Hundspoint) Eigentlich wollte ich mich nur sonnen lassen, um schon noch ein wenig Farbe zu bekommen, aber Onkel Quasimodo zwang mich dazu ihm bei seinem Vortrag über die Riede Hundspoint zuzuhören. „Zuerst musst du wissen, dass all der Boden auf dem die Weingärten stehen Lössböden sind. Diese Tatsache hat zur Folge, dass unsere Riede sehr fruchtbar ist, was wiederum Auswirkungen auf den Geschmack des Weins hat.“

Langsam aber sicher drifteten meine Gedanken ab und ich machte es mir auf dem Blatt, auf dem wir beide saßen, gemütlich. Die Sonne schien mir ins Gesicht, die Bienen sumzten, in den Blätter rauschte der Wind. Es war wunderbar - ungefähr 5 Minuten lang. Danach war es einfach unerträglich langweilig. Versteht mich nicht falsch, ich liebte meine Riede. Aber wenn man immer nur an demselben Ort ist Tag für Tag, Jahr für Jahr dann kann das nach einer Weile ziemlich eintönig sein. Ich war jung und abenteuerlustig und wollte etwas erleben. In meinem Kopf malte ich mir die kühnsten Abenteuer aus, bei denen ich nur knapp mit dem Leben

davonkam und als großer Held gefeiert wurde. Onkel Quasimodo würde sich vor mir verbeugen und ich würde...

„Paratax, hörst du mir überhaupt noch zu?“ Onkel Quasimodos vorwurfsvolle Stimme holte mich unsanft auf den Boden der Tatsachen und zu ihm auf das Weinblatt zurück. „Ja, ja.“, versicherte ich, „toller Vortrag!“. Ich zeigte ihm den Daumen nach oben. „Dann werden wir mal sehen wie viel du dir gemerkt hast. Also erste Frage: Welche Böden sind in unserer Riede vorherrschend?“ „Ähh... Braunerde?“, riet ich. „Falsch, es sind Lössböden. Interessiert dich denn gar nicht auf welchem Boden du täglich lebst, welcher Boden dich ernährt und dir das Leben ermöglicht. Das ist eine Schande.“

Die Standpauke meines Onkels wurde vom Brummen eines Traktors unterbrochen. Im Stillen dankte ich demjenigen, der gleich aus dem Fahrzeug aussteigen würde, schon einmal. Die Tür öffnete sich und Christian stieg aus, um im Weingarten nach den Trauben zu sehen. Das war meine Chance! Ich könnte doch

einfach auf seinen Kopf springen und von dort aus mein Abenteuer starten. Sollte ich es wagen? Unsicher blickte ich zu Onkel Quasimodo. Er würde klarkommen, er ist ja nicht dumm. Ich sollte ihm einfach sagen, dass ich mich gerne einen Tag lang außerhalb der Riede aufhalten würde. Bei der nächsten Gelegenheit käme ich auch wieder zurück. Warum verdammt konnte ich nicht einfach die Worte aussprechen, die mir seit ein paar Wochen auf der Seele brannten. Christian näherte sich unserem Weinstock. Ich schwitzte. Onkel Quasimodo putzte sich geräuschvoll die Nase. Christian war jetzt nur noch einen Rebstock entfernt. Mein Herz pochte, als wollte es zerspringen. Und ich wollte springen. Und ich sprang.

Der Sprung selbst gestaltete sich wegen meiner Tentakel als schwierig und anstatt, wie in meiner Fantasie, durch die Lüfte zu segeln, fiel ich vom Blatt und landete, wie ein Stein, auf den Stiefeln von Christian. Wenigstens schien weder der Besitzer der Stiefel, noch Onkel Quasimodo meinen „Flug“ bemerkt zu haben. Mühsam versuchte ich mich auf den Schuhen zu halten. Sosehr mich die Tentakel beim Sprung behindert hatten, so sehr halfen sie mir jetzt, nicht herunterzufallen und zerquetscht zu werden.

Endlich schaffte ich es mich an den Schnürsenkeln festzuklammern. Als wir dann nach einer gefühlten Ewigkeit beim Traktor ankamen, wollte ich am liebsten laut „Halleluja“ schreien, so weh taten mir meine Ärmchen. Trotzdem schaffte ich es, während wir fuhren, irgendwie unbemerkt bis zu Christians Schulter zu gelangen. Natürlich hätte ich mich auch einfach aufblasen können, um so von Christian gesehen zu werden, aber ich wollte unbedingt unbemerkt bleiben, damit mein Abenteuer noch ein wenig spannender wurde. Im Moment allerdings konnte ich es noch nicht so richtig genießen. Das schlechte Gewissen nagte an mir. Hoffentlich machte sich Onkel Quasimodo keine Sorgen. Erst jetzt wurde mir bewusst was ich getan hatte. Mein Onkel saß jetzt ganz alleine und verlassen auf diesem Weinblatt. Er hatte keine Ahnung, wo ich war. Wahrscheinlich war er völlig fertig. Ich wog also meine Möglichkeiten ab: Möglichkeit eins: schnell irgendwie wieder in die Riede kommen, Möglichkeit zwei: ... Doch ich kam gar nicht dazu, eine zweite Möglichkeit zu ersinnen, denn ich wurde von einem lauten Stöhnen unterbrochen. „Wie hast du es geschafft, so schnell hier auf die Schulter zu kommen?“, fragte mich mein offensichtlich

erschöpfter, nassgeschwitzter Onkel. Anstatt ihm zu antworten, stand mein Mund offen. „Was machst du denn hier?“, brachte ich nach einer gefühlten Ewigkeit heraus. „Als du dich aus dem Staub gemacht hast ohne etwas zu sagen“, begann er vorwurfsvoll, „musste ich dich natürlich begleiten.“ Ich konnte nur nicken. Dass mein heimatsliebender, nein heimatsvergötternder Onkel diese eines Tages verlassen könnte, hätte ich nie gedacht. „Und jetzt hilf mir einmal hier rauf!“, zischte Quasimodo, der sich immer noch an einen Hemdknopf von Christian klammerte. Ich hielt ihm meinen Tentakel hin, den er dankbar ergriff und sich zu mir hochzog. Den Rest der Fahrt verbrachten wir schweigend.

Als der Traktor stehen blieb, traute ich meinen Augen nicht. Wir waren mitten in dem Weingut der Grubers, dass ich schon einmal besucht hatte, nämlich damals, als die Werbefotos von uns Weingeistern geschossen wurden. Und tatsächlich, da an der Wand war ein riesiges Bild von unserem König Ewald. Christian, auf dem wir ja immer noch saßen, stieg vom Traktor ab und ging in eine große Halle, in der gigantische Metallkübel aneinandergereiht waren. „Das sind sogenannte Tanks. Darin wird

der Wein aufbewahrt, beziehungsweise er reift darin“, drang Quasimodos Stimme an mein Ohr. Fragt mich nicht, woher er das jetzt schon wieder wusste. Es war sehr eindrucksvoll in dieser Halle. Nach dem kleinen Rundgang in der Halle, machte sich Christian praktischerweise auf den Weg ins Büro. Zumindest stand das auf dem Schild, welches an der Tür hing, die wir durchquerten. Ein Raum gefüllt mit großen Kästen, Tischen und einer Frau, bei der es sich um Maria Gruber handelte. Ein Summen hing in der Luft. Plötzlich wurde dieses Summen von einem schrillen Läuten durchbrochen. Vor Schreck wäre ich fast von der Schulter gefallen, doch Quasimodo beruhigte mich. „Das ist bloß ein Telefon. Damit können die Menschen mit anderen, die weit entfernt sind reden.“ Maria griff nach dem lärmenden Ding, tippte darauf und hielt es sich ans Ohr. „Weingut Gruber-Röschitz. Maria Gruber, Grüß Gott. Womit kann ich Ihnen helfen?“, sagte sie freundlich. Wie gebannt lauschte ich der Stimme, die viel leiser als das Läuten aus dem Kasten kam, konnte sie aber nicht verstehen. Dafür bombardierte mich Quasimodo schon wieder mit Fakten. „Also, wenn ich mich recht entsinne, sind wir hier quasi im

Organisationszentrum des Weinguts. Hier wird die Buchhaltung erledigt, man kann Wein bestellen und natürlich wird hier auch Werbung gemacht. Unter anderem sogar mit uns.“ Ich hörte den Stolz in Quasimodos Stimme mitschwingen. Mir gefiel der Ort so gut, dass ich am liebsten den ganzen Tag hiergeblieben wäre, aber Christian verabschiedete sich von Maria, ging die Stufen hinunter und wieder hinaus in den Hof. Dort begegnete er seinem Bruder Ewald, der ihm mit einem Kopfnicken bedeutete, ihm zu folgen. Ich war zum Platzen gespannt und wollte wissen, was sie jetzt vorhatten. Die beiden gingen wieder zurück in die Halle mit den Tanks. Dort reichte Ewald Christian eine kleine Röhre, durch welche dieser hindurchschaute wie bei einem Fernrohr. „Wos sogst do dazua?“, fragte Ewald. Ich blickte verwirrt zu Quasimodo und war mehr als überrascht, dass dieser ebenfalls nicht zu wissen schien, was da vor sich ging. Und dann tat er etwas Dummes. Er atmete und atmete immer heftiger, sodass er wuchs und wuchs, und das mit ziemlichem Tempo. Nach drei Sekunden war er auf die Größe einer Hauskatze angeschwollen und hüpfte von Christians Schulter. Dieser hatte sich so erschreckt, dass ihm fast dieses

Fernrohr-Ding aus der Hand gefallen wäre. „Quasimodo, was machst du denn hier?“, rief Ewald erstaunt aus. „Paratax war der Meinung, wir sollten einen kleinen Ausflug machen. Aber was viel wichtiger ist: Was tut ihr da? Was ist das für eine Gerätschaft? Was kann die? Wozu braucht ihr sie? So etwas habe ich noch nie gesehen“ Mit rotem Kopf, weil die Fragerei mir so peinlich war, blähte auch ich mich auf. Nach dem großen Hallo bekam mein Onkel Antworten auf seine Fragen. Es handelte sich um ein Refraktometer, mit dem man den Zuckergehalt in den Weintrauben messen kann. So weiß man, wann die Trauben geerntet werden müssen. Mit dieser Erklärung zufrieden stellte Quasimodo immer mehr Fragen: Wie genau kommt der Saft aus den Trauben? Wie bekommt ihr den Wein in die Flaschen? Und wo stehen die? Also zeigten uns Ewald und Christian alles. Bei der Weinpresse erklärten sie uns, dass die Trauben hier gepresst wurden und danach, wie Quasimodo schon erklärt hatte, in den Tanks gelagert werden. „Den genauen Vorgang kann ich euch mal in Ruhe erklären, aber jetzt schauen wir uns erst einmal die Füllanlage an“ schlug Christian vor. Also überquerten wir einmal

die Straße und kamen in eine andere Halle, in der noch mehr Traktoren und sogenannte Stapler standen. Wir gingen ins Lager. Dort stand eine Maschine, aus der Flaschen, gefüllt mit Wein und beklebt mit einem Etikett herauskamen. Ewald erklärte uns den Vorgang: Die Flaschen wurden gewaschen und anschließend mit Wein befüllt, verschlossen und etikettiert. Alles automatisch, man musste nur die leeren Flaschen hineinstellen und dann die fertigen wieder rausholen. Quasimodo hätte nicht begeisterter sein können. Den restlichen Tag studierte er die Maschine, während ich noch von Christian im Lager herumgeführt wurde. Dort türmten sich Berge von Weinkartons und ich entdeckte auch mich und Quasimodo auf einigen. Als die Sonne schon tief stand, bot Christian an, uns wieder nach Hause zu fahren. Quasimodo und ich verabschiedeten uns bei Ewald, der versprechen musste meinem Onkel bei Gelegenheit alles über Wein zu erzählen, was er wusste. Wir durften auf dem Traktoranhänger mitfahren und der Wind strich uns über die Haut. Es war ein wunderbarer Tag. Quasimodo hatte viel gelernt und ich viel gesehen. So fuhren wir also in den Sonnenuntergang. Ein Mann auf einem Traktor und

auf dessen Anhänger zwei katzen große, sonderbare Gestalten, die beide zufrieden lächelten.

So das war also unsere Geschichte. Ich hoffe, sie hat euch gefallen und Onkel Quasimodo hofft, ihr habt auch etwas gelernt. Wenn ihr noch mehr über uns erfahren wollt, dann fragt doch die anderen Weingeister, die haben auch jede Menge zu erzählen.

Bis bald,

Paratax und Quasimodo

Bewohner der Riede Hundspoint

Diese Geschichte wurde verfasst von Juliane Kratzer, wohnhaft in Röschitz und Schülerin des BG Horn 7. Klasse

*Wir danken dir recht herzlich für diese erfrischende, unterhaltsame Weingeister-Geschichte und freuen uns auf weitere!
Maria, Christian und Ewald*